

MIRJAM BOLLE, *Ik zal je beschrijven hoe een dag er hier uitziet. Dagboekbrieven uit Amsterdam, Westerbork en Bergen-Belsen*, eingeleitet von Johannes Houwink ten Cate, Amsterdam/Antwerpen: Uitgeverij Contact 2003.

Am 27. Januar 1943 begann die damals 26 Jahre alte Mirjam Levie, Briefe an ihren Verlobten Leo Bolle zu schreiben. Damals Sekretärin eines leitenden Mitarbeiters des Amsterdamer Judenrates, war sie als Zeugin der Gratwanderung der jüdischen Funktionäre und der täglichen Deportationsfolge großer Belastung ausgesetzt. Die Briefe, die sie nie abschickte und auch nicht abschicken konnte, waren für Mirjam eine Möglichkeit der Zuflucht und Reflektion. Jahrzehntlang bei der Verfasserin in Jerusalem aufbewahrt, wurden sie 2003 vom Amsterdamer Centrum für Holocaust- und Genozidstudien, dessen Leiter Johannes Houwink ten Cate die Einleitung schrieb, als erstes Buch in dessen Reihe der *Bibliothek des Genozids* publiziert.

Mirjams Stellung beim Judenrat war eine vergleichsweise bevorrechtigte. Leo war 1938 nach Palästina gefahren, um dort Bedingungen für die Gründung einer Familie zu schaffen. Mirjam, die aus einer assimilierten bürgerlichen, zionistisch engagierten und gläubigen Familie stammte und über Gymnasialabschluss sowie Sekretärinnenausbildung verfügte, fing nach seiner Abfahrt an, beim Komitee für jüdische Flüchtlinge zu arbeiten, das von David Cohen geleitet wurde. Als die Nationalsozialisten das Komitee im März 1941 zum Judenrat (Joodse Raad) umbildeten, wurde Mirjam übernommen. Sie erlebte die Entwicklung des Judenrates zu einer Dachorganisation, durch welche die Gestapo sämtliche niederländischen Juden kontrollierte. Zudem arbeitete Mirjam für die Expositur, jene Abteilung des Judenrates, die für den eigentlichen Kontakt zwischen der deutschen Zentralstelle für jüdische Auswanderung und dem Judenrat zuständig war.

Mirjam verfolgte somit aus der größten Nähe das ‚Abholen‘ all jener, die nicht ‚gesperrt‘ waren – nach Herbst 1942 blieben nur noch diejenigen Juden von der Deportation verschont, die entweder über eine ‚Sperrre‘ verfügten, die untertauchten, oder in einer Mischehe lebten. Die Polizei ging regelmäßig auf Razzien, kämmt Häuser durch und nahm alle diejenigen mit, die keine entsprechenden Papiere hatten. Im Juni 1943 wurde Mirjam mit ihrer Familie selbst abgeholt und ins Durchgangslager Westerbork eingeliefert. Dadurch, dass die Familie Levie über Palästina-Zertifikate verfügten, waren sie vor den Deportationen nach ‚Polen‘ (also Auschwitz oder Sobibór) ausgenommen. Später kam die Familie mit einem der Austauschtransporte nach Bergen-Belsen und nahm an dem einzigen Austausch im Juli 1944 teil. Mit der Ankunft in Palästina endet das Tagebuch.

Das Buch mit dem Titel *Ich werde Dir beschreiben, wie ein Tag hier aussieht*, ist ein faszinierendes Selbstzeugnis, und zwar aus mehreren Gründen. Zum einen verdeutlicht das Tagebuch die Gewöhnung an die schrecklich belastende Situation der eigenen Kennzeichnung, Ausgrenzung und die Zeit, wie sie zuletzt

zum Freiwild wurde. Zum anderen zeigt sich Mirjam stets bewusst, dass die Ereignisse, die sie beschreibt, außergewöhnlich sind; die Vorkriegswelt bleibt immer ihr Bezugspunkt. Das ist auch der Grund dafür, dass sie zur Gattung der Tagebuchbriefe greift; Leo verließ die Niederlande, bevor der Krieg angefangen hatte. Bei einem Tagebuch würde eine selbstverständliche Akzeptanz der Umgebung eher nahe liegen. Die erlebten und berichteten Schrecken machen einen der stärksten Aspekte des Tagebuchs aus; denn ein Tagebuch ist der Text dennoch, in Funktion des „Territorium des Selbst“ (Erving Goffman), ein gedachtes Rückzugsgebiet innerhalb der auseinander fallenden Sicherheiten. Bei der Lektüre werden die Geschlechter-, Alltags- und Selbstverständniskonzepte deutlich, für die Mirjam als Vertreterin ihrer Klasse (assimiliertes niederländisches jüdisches Bürgertum) stand, die heute sonst schwer rekonstruierbar sind. Gerade vor dem Hintergrund des steigenden Forschungsinteresses für Tagebücher und andere subjektiven Quellen aus der Zeit des Holocaust erscheint Mirjam Bolles Tagebuch besonders wertvoll.

Nicht zuletzt liegt das Gewicht des Buches auf der faktischen Ebene, gerade für die Amsterdamer Zeit. Mirjam ‚erklärt‘ die Vorgeschichte so, dass der Leser einen in vielen Details neuen Blick – nämlich von unten – auf die Geschehnisse um den Judenrat bekommt, die in der niederländischen Historiographie in der Regel von oben beschrieben wurden. Gerade dabei wird allerdings ein gewichtiger Mangel deutlich: nämlich ein Defizit der Edition. In der knappen Einleitung von Johannes Houwink ten Cate werden weder die Textüberlieferung noch die genaue Position Mirjams und deren Abteilung innerhalb des Judenrates zufriedenstellend aufgeklärt. Im Tagebuch tauchen zahlreiche Personen aus Mirjams Umkreis auf; für ein besseres Textverständnis wäre die Aufklärung von deren Beziehung zur Autorin wünschenswert gewesen. Noch irritierender wirkt der Anmerkungsapparat, der recht inkonsequent gestaltet wurde (und dessen Bearbeiter im Buch anonym bleibt). Die Auswahl der übersetzten deutschen Zitate wurde eher willkürlich vorgenommen (mit manchen Fehlübertragungen, so *Leibesvisitation* mit *naakt uitkleiden*, S. 247).

Das wirkt fast nebensächlich neben der Tatsache, dass kommentierende Anmerkungen vielerorts einfach fehlen. Die faktische Ebene, die gerade für die Amsterdamer Zeit besonders interessant ist, wäre dann in Vielem verständlicher – der Leser könnte so einiges in den richtigen Kontext stellen. Hinzu kommt, dass Mirjam zwar eine große Beobachtungsgabe hatte, sie manches aber verzerrt oder irrig wiedergibt (so z.B. die Rückkehrer aus Westerbork 1942, S. 37); an solchen Stellen wäre eine faktische Anmerkung von großem Nutzen für den Leser, ohne dass der Herausgeber sofort das Buch zu einer kritischen Edition hätte machen müssen.

Kurzum, das Buch von Mirjam Bolle hätte eine umsichtigeren Edition verdient. Es bleibt zu hoffen, dass sich der Eichborn-Verlag Berlin, der eine deutsche Übersetzung schon für das Frühjahr 2006 plant, dieser Herausforderung stellt. Zusammenfassend betrachtet, bleibt das Tagebuch ein wichtiges Zeugnis aus der ungewöhnlicher Perspektive einer jungen, tatkräftigen und pragmatischen Frau, wie es bisher in den niederländischen Sichtweisen von Jacques Presser über den Weinreb-Rapport bis zu Anne Franks Tagebuch fehlte.